



Andreas Düro
Hausbassist der
HOFA Studios

Im BASS PROFESSOR 3/2015 berichteten wir ausführlich über Bassausbildungen in Luxemburg. Ein Paradebeispiel für fundierten und erfolgreichen Unterricht in unserem Nachbarland ist Andreas Düro, der am „Conservatoire de Musique Luxemburg“ unter Rom Heck studiert hat. Im Lauf der Jahre hat sich der 51jährige gebürtige Trierer einen exzellenten Ruf als stilistisch vielseitiger Live- und Studiobassisten erarbeitet, so dass er seit vielen Jahren auch der Hausbassist der HOFA-Studios ist. Von 1998 bis 2014 war Andreas Düro zudem Bassist und Co-Produzent des Bernkasteler Komponisten und Pianisten Thomas Schwab. Weitere musikalische Stationen waren u.a. Patricia Kelly, Bill Ramsey, Joy Fleming, Ingrid Peters, Thomas Anders, Tino Gonzalez, Isabell Varell, Jennifer Rush, Deborah Sasson und Johnny Logan. Nach seiner Rückkehr aus den USA unterhielt sich Arnd Fuchs mit Andreas Düro über Themen wie Jaco Pastorius, Belgien oder Linkshänderbässe.

Hallo Andreas, du warst vor kurzem in den USA. Wie war deine Zeit dort?

Aus mehreren Gründen überwältigend! Erstens war das meine allererste USA-Reise überhaupt und zweitens habe ich die Familie meiner amerikanischen Lebensgefährtin Valerie Scott kennen-gelernt. Wir haben ein Auto gemietet und haben in drei Wochen Washington D.C., Philadelphia, Connecticut, New York und Nashville bereist. In Nashville habe ich mir einen Fender Jazzbass für fünf Tage geliehen, um mit meiner Familie zu jammen und aufzunehmen. Valeries Bruder, der Sänger, Gitarrist, Keyboarder und Komponist ist, zeigte uns dann die unglaubliche Clubszene in Nashville. Das Niveau ist in allen Bereichen der Kunst, speziell in den Bereichen Musik und Film, in den USA einfach unglaublich hoch.

Erzähl uns von deinen musikalischen Anfängen. Ein Herr namens Jaco Pastorius hat, glaube ich, auch dein Leben mit verändert.

Das ist eine bemerkenswerte Geschichte. Meine Eltern haben keinerlei Bezug zu Musik und so wuchs ich sozusagen ohne Musik auf, das Radio lief fast nie, und Platten hatten meine Eltern auch keine. Doch in Zewen, einem sehr kleinen Stadtteil von Trier, gab es zum Glück auch einen Musikverein. Dieser suchte damals verzweifelt Nachwuchs für die Tuba, weil ihnen die Spieler ausgingen. Nun, wer lernt als Junge schon gerne Tuba? Der Vorsitzende des Musikvereins ist ein alter Freund meines Vaters. Eines Tages, ich war 14, kam er zu uns nach Hause und teilte meinem Vater mit: „Willibald, dein ältester Sohn ist groß und hat einen großen Mund – ideale Voraussetzungen, um Tuba zu lernen!“ Für meinen Vater klang das plausibel, und so meldeten meine Eltern mich im Musikverein an. Dort bildete mich dann ein unglaublich begabter alter Tubist aus, und ich stellte plötzlich fest, dass mir das leicht fiel, weil ich innerhalb kürzester Zeit schon Sololiteratur spielen konnte. Durch diesen Zufall entdeckte ich, dass ich ein gewisses musikalisches Talent habe. Mit achtzehn habe ich mit einem Nachbarn innerhalb des Musikvereins eine eigene

Band gegründet, in der ich dann E-Bass spielte. Meine ersten Songs waren „Hang on Sloopy“ und „House of the Rising Sun“. Ich war noch recht unerfahren und habe mir die Töne, die ich brauchte, selber zusammengesucht. Irgendwann schenkte mir dann ein Freund die Platte „Bright Size Life“ von Pat Metheny auf der Jaco Pastorius am Bass zu hören ist. Von da an war es um mich geschehen! Kurze Zeit später hörte ich sein erstes Soloalbum und danach besorgte ich mir alles, auf dem er je mitgewirkt hat. Jaco hat mein Leben völlig verändert und er war die Motivation für mich, Bassist zu werden! In der gleichen Weise geprägt hat mich dann viel später Richard Bona! Prägende Kontrabassisten für mich waren u.a. Christian McBride, Jimmy Garrison, Ron Carter und Paul Chambers. Und ich liebe und verehere Johann Sebastian Bach, für mich ist er schlicht und ergreifend der Größte! Grundsätzlich versuche ich aber immer von allen Künstlern zu lernen, die mich berühren.

Bist du mit deinem ersten Instrument der Tuba noch in Bands aktiv?

Eher selten. Manchmal werde ich noch für Dixieland Gigs gebucht. Bei der Patricia Kelly Tour 2012 habe ich z. B. bei einem Song die Tuba einsetzen müssen.

Wie kam es dazu, dass du ein Linkshänder-Bassist wurdest?

Ich bin nun mal Linkshänder und in den Zeiten, in denen ich anfing, war das Angebot an Linkshänderbässen sehr überschaubar. Da ich auch kaum Geld hatte, besorgte mir ein Freund eine namenlose Rechtshänder-Jazzbasskopie, von der ich bis heute noch nicht weiß, was für ein Hersteller es war. Ich spannte die Saiten umgekehrt auf und spielte drauf los. Wenn ich heute darüber nachdenke war der Bass ein Schrottteil. Als Verstärker benutzte ich ein altes SABA-Radio, welches mir ein Nachbarnfreund lieh. Ich kenne viele virtuose Kollegen, die Linkshänder sind und mit Rechts-Bässen angefangen haben, einfach aus dem Grund, weil sie nicht wussten, dass es Linkshänderbässe gibt. Sie haben es sich einfach antrainiert. Wenn ich zurückblicke, denke ich manchmal, ich hätte es auch so tun sollen, und alles wäre viel einfacher! Auch beim Kauf oder Verkauf von Bässen...

Bist du mit dem Angebot für Linkshänder-Bassisten mittlerweile zufrieden?

Das Angebot für Linkshänder ist immer noch sehr limitiert, obwohl es heutzutage viel besser geworden ist als zu meinen Anfangszeiten in den 80er Jahren. Bei Fender kann man gerade mal drei Linkshänder-Modelle erwerben oder in deren Custom Shop ein vielfaches davon bezahlen, was normale Rechtshänderbässe kosten. Das ist mir völlig unverständlich und ich finde es einfach schade. Allerdings ich habe mir nach meinem Vorstellungen drei wundervolle Human Base Bässe von Siggis Jäger bauen lassen und ich bin glücklich, obwohl mir noch einige Bässe in meiner Sammlung fehlen. Siggis ist ein Meister seines Faches und ich bin stolz seine Bässe zu endorse. Von Fender besitze ich American Standard und

American Deluxe Jazz Bass, mir fehlt allerdings noch ein Precision. Da für Linkshänder alles etwas schwieriger ist, helfen Websites, wie z.B. Arny's www.leftybass.com. Das ist eine Webseite für Linkshänderbassisten aus aller Welt. Vor einigen Jahren feierte Arny zehnjähriges Jubiläum der Seite und brachte eine CD heraus, in der aus jedem Land ein Bassist sein Land vertritt. Arny wählte mich für Deutschland aus, für die USA ist Jimmy Haslip auf der CD vertreten.

Du hast dein Hochschulstudium mit 25 Jahren relativ spät begonnen. Hast du vorher einen normalen Beruf gelernt und dort gearbeitet?

Ja, ich bin ein absoluter Spätzünder und habe im letzten Moment noch die Chance ergreifen können, Musik zu studieren. Ich hatte vorher die Kaufmännische Handelsschule besucht und dann Industriekaufmann gelernt. Nach der Ausbildung habe ich 15 Monate Pflichtwehrdienst geleistet und war dann ein halbes Jahr auf Jobsuche. Ich hatte mich aber immer noch nicht getraut, Profimusiker zu werden, und so hat das Arbeitsamt mir einen Job zugeteilt, den ich annehmen musste, sonst wäre das Arbeitslosengeld gestrichen worden. So landete ich in einem Spielautomaten-großhandel als sogenanntes „Mädchen für alles“. Ich war zuständig für die Buchhaltung, musste Singles und Dartpfeile verkaufen und Automaten ausliefern, weil ich den LKW-Führerschein habe. Doch am ersten Januar 1989 fasste ich den Entschluss zu kündigen, weil ich nun endlich versuchen wollte, Musiker zu werden und ging dann ans Konservatorium Luxemburg – das war ein sehr befreiendes Gefühl!

Du hast in Luxemburg (bei Rom Heck) und in Belgien (bei Michel Hatzigeorgiou) studiert.

Wie fandest du die Ausbildungen im Ausland?

Die Ausbildung bei Rom Heck in Luxemburg fand ich sehr gut. Er hat mir in einem Jahr alles mitgegeben, um an der Hochschule in Brüssel vorspielen zu können. Ich habe in diesem Jahr geübt wie ein Wahnsinniger, aber ohne seine Hilfe wäre es viel schwieriger gewesen. Die Ausbildung in Brüssel dann bei Michel Hatzigeorgiou hätte mir mehr gegeben, wenn ich zu dieser Zeit weiter fortgeschritten gewesen wäre. Aber ich habe auch von ihm viel gelernt, insbesondere über das Spiel von Jaco, weil er ein absoluter Jacofan ist!

Warum hast du dich für ein Studium in Luxemburg entschieden?

Das lag an der geographischen Nähe von Trier zur Grenze von Luxemburg – es sind gerade mal 40 km zufahren bis ich am Konservatorium angelangt war. Für mich war es die beste Möglichkeit sehr guten Unterricht zu bekommen, weil ich ja noch fast keine Erfahrung im Jazz hatte. Hier hatte ich auf einmal Unterricht in Harmonielehre, Arrangement, Gehörbildung, Combospiel, Jazzgeschichte und natürlich im E-Bassspiel. Das war ein tolles Gefühl! Das Konservatorium Luxemburg ist aber keine Hochschule. Allerdings war der Unterricht bei Rom Heck eine tolle Gelegenheit, mich für die Hochschule in Brüssel vorzubereiten, an der ich ein Jahr später einen von vier möglichen Studienplätzen bekommen sollte. Ich hatte Glück,



denn die Altersobergrenze liegt bei 25 Jahren und ich befand mich bereits im 25sten Lebensjahr – ich bin quasi auf den letzten Zug aufgesprungen. Rom Heck hatte mir das Konservatorium Brüssel empfohlen, weil er dort selbst studiert hat. Er hat mich innerhalb eines Jahres für das Vorspiel in Brüssel fit gemacht. Ich profitiere noch heute von seinen Unterweisungen. Übrigens war ein damals sehr junger Bassist namens Hervé Jeanne mein Studienkollege, der später bei Roger Cicero Karriere gemacht hat. Ich habe ihn kürzlich bei einem Gig getroffen, an dem unsere beiden Bands abwechselnd gespielt haben.

Ja, wir kennen Hervé sehr gut, er ist Gründungsmitglied des BASS PROFESSORS. Was kannst du über die Entwicklungen in unserem Nachbarland Belgien sagen?

Ich habe bis 1993 in Brüssel studiert. Danach habe ich eigentlich keinen Kontakt mehr zu Belgien gehabt. Dort gibt es aber sehr gute Bassisten, wie Michel Hatzigeorgiou, Nicola Fizman oder Benoit van der Straeten.

Du hast nach dem Studium noch mehrere Privatstunden bei van der Straeten, Rainer Wind, Stefan Rademacher und Decebal Badila genommen. Was haben sie dir im Vergleich zum Studium gebracht?

Nach dem Studium in Brüssel hatte ich immer noch so viele ungeklärte Fragen, so dass ich den Drang hatte mich weiterzubilden. So nahm ich Privatunterricht bei Stefan Rademacher und zusätzlich einzelne Stunden bei Benoit van der Straeten, einem sehr guten belgischen Bassisten. Ich war auch bei Rainer Wind und anderen. Sie alle brachten mich weiter, aber ich war immer noch unzufrieden mit mir. Dann empfahl mir der Gitarrist Ralph Herrnkind, mit dem ich sehr gut befreundet bin, zu Decebal Badila zu gehen. Das habe ich auch getan und das hat mein Leben verändert. Decebal hat mir Pforten geöffnet und mich richtig weitergebracht in allen Bereichen der Musik. Decebal ist ein unglaublicher Bassist und Musiker mit einem unfassbaren Talent.

Die HOFA-Studios in Karlsdorf gehören mit 60 Mitarbeitern zu den größten Tonstudios in Deutschland. Im HOFA College hat u.a. Michael Ende (Letzte Instanz) eine Tontechnikerausbildung gemacht. Wie bist du Hausbassist der HOFA-Studios geworden?

Der in Bluesszene sehr bekannter amerikanischer Gitarrist und Sänger Tino Gonzales war 1998 in Luxemburg und stellte eine Band zusammen für sein neues Album „Modern Day Hobo“. Sein luxemburgischer Keyboarder hat mich ihm emp-

fohlen. Gonzales suchte zudem ein Studio, in dem es noch möglich war, analog aufzunehmen. Auf diese Weise landeten wir in den HOFA-Studios und nahmen dort sein neues Album auf. Später empfahl ich Thomas Schwab die Studios und so entstand die Zusammenarbeit bis heute.

Wie viele Studioproduktionen hast du dort eingespielt?

Ich habe viele Alben für Thomas Schwab, das Album „Modern Day Hobo“ für Tino Gonzales und einige Produktionen für regionale Bands eingespielt. Ich werde aber natürlich auch in anderen Studios gebucht. Eine tolle Arbeit war z.B. die mit dem grandiosen Toningenieur Klaus Genuit in seinen Hansahaus-Studios in Bonn. Er hat drei Grammys in seinem Studio stehen für seine Aufnahmen mit Maceo Parker und Joe Zawinul. Der Fretless-Sound, den er mir mischte, war überwältigend.

Was zeichnet einen Studiobassisten aus?

Ein Studiobassist sollte nach meinen Erfahrungen sehr flexibel sein – und das auf vielen Ebenen. Bei manchen Produktionen z. B. möchte der Produzent exakt die notierte Vorgabe gespielt wissen, also musst du gut lesen können und die Phrasierung und Dynamik genau wie gewünscht wiedergeben. Bei anderen Produktionen bekommt man Vorgaben, hat aber dennoch persönliche Freiheiten. Oder es kann vorkommen, dass man dem Produzenten seine eigenen Ideen vorstellen soll, weil die Basslinie des Songs noch nicht definiert ist. Du musst herausfinden können, wie man den Song am besten trägt. Außerdem muss man viele verschiedene Sounds anbieten können, entweder durch verschiedene Instrumente oder Spieltechniken. Ganz wichtig ist meines Erachtens auch eine detaillierte und große Stilkunde! Des Weiteren braucht man natürlich ein gutes Timing und die Fähigkeit trotz des Aufnahmestresses gut zuhören oder auch weghören zu können. Und man braucht viel Geduld im Studio.

Kann man als reiner Studiobassist davon leben?

Diese Zeiten scheinen leider vorbei zu sein. Da ich diese Arbeit so sehr liebe, wäre das eine Traum für mich, für verschiedene Künstler in den verschiedensten Stilen den Bass einzuspielen, wie James Jamerson zu seiner Zeit. Das ist eine große Herausforderung, die mich sehr reizt. Ich habe z.B. mit Gitarristen gesprochen, die in den 70er Jahren noch jährlich bis zu 120 Studiogigs hatten und heute froh sind, wenn sie im Jahr zwei oder drei mal für einen Studiogig angerufen werden. Schade, wir sind wahrscheinlich zu spät geboren worden.

Du bist seit 1998 Bassist der Thomas Schwab Band. Ihr habt fünfzehn bundesweite Tourneen mit der Produktion „Christmas Moments“ sowie viele andere Produktionen, wie z.B. „Made in Germany“ gemacht. Wie läuft es aktuell mit der Thomas Schwab Band?

Das kann ich Dir nicht sagen, denn ich bin seit 2014 nicht mehr dabei. Wir hatten unterschiedliche musikalische Pläne für die Zukunft. Ich war ja fünfzehn Jahre festes Bandmitglied und jetzt

ist die Zeit für mich gekommen, andere Schwerpunkte zu setzen.

Du hast in den letzten Jahren mit Künstlern wie Patricia Kelly, Bill Ramsey, Joy Fleming, Ingrid Peters, Isabell Varell, Guido Horn oder Johnny Logan zusammen gearbeitet. Was für Voraussetzungen sind nötig, um heutzutage dauerhaft bei einem großen Künstler unterzukommen?

Ich glaube fest daran, dass man grundsätzlich zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein muss und die erforderlichen Kontakte haben muss. Aber es gibt auch andere Faktoren. In der Popmusik z.B. spielt das Alter oder auch das Aussehen eine große Rolle, neben den musikalischen Fähigkeiten, die man natürlich haben muss.

Wie kam die Zusammenarbeit mit Valerie Scott zu Stande?

Wir haben uns bei der „Christmas Moments“ Tournee 2012 kennengelernt. Es war ihre erste Tournee mit uns. Sie ist eine fantastische Sängerin! Der liebe Gott hat ihr alles gegeben, was man als Künstler haben muss. Sie arbeitete mit Musikgrößen wie Mick Jagger, Chaka Khan, Jennifer Lopez, Jennifer Rush, Gloria Gaynor und anderen als Backgroundsängerin und Solistin zusammen. Wir haben uns während der ersten Tournee musikalisch und menschlich sehr schätzen gelernt. Ein Jahr später war sie dann wieder dabei und wir haben uns verliebt. Ich bin total glücklich. Sie ist meine große Liebe!

In wievielen Bands bist du aktuell aktiv?

Ich habe mit Valerie Scott unsere eigene Band namens „Virtual Soul“, die wir gerade aufbauen. Im Moment covern wir Stücke aus dem Soul- und Jazzbereich, haben aber das Ziel, mit unseren eigenen Songs Konzerte zu geben. Dann bin ich der Bassist bei „Henry“. Hinter diesem Namen verbirgt sich der unglaubliche Sänger, Pianist, Komponist und Arrangeur Heinrich Thiel aus Trier, mit dem ich seit 25 Jahren zusammen arbeite und befreundet bin. Außerdem bin ich fester Bassist bei „Noble Composition“. Das ist eines der größten Musikernetzwerke Deutschlands für Eventgigs in den verschiedensten Formaten von kleinen Jazzgigs bis hin zu großen Galas mit Orchester oder Bigband. Geleitet wird das Netzwerk von Herbert Jösch, dem Drummer der „Heavytones“, Thomas Bleser, einem sehr bekannten deutschen Allrounddrummer, sowie Achim Brochhausen, dem Produzenten von Thomas Anders. Und ich helfe natürlich als Sub in vielen verschiedenen Bands aus!

Was ist dein aktuelles Live Equipment?

Ich benutze einen Dörrer Basso Amp und 12er Boxen von Kunz. Bei den Bässen spiele ich natürlich meine 4- und 5-Saiter von Human Base und meine Fender Jazzbässe.

Welche Einstellungen hast du am Amp?

Das kommt immer auf die räumlichen Bedingungen an, meistens komme ich aber mit den linearen Einstellungen zurecht. Den Röhrenanteil meines Sounds habe ich immer zwischen ¼- und ½-Stellung des Potis, weil ich diesen Sound liebe. Die Höhen setze ich dafür sparsam ein.

Bist du eher der Vom-Blatt-Spieltyp, Studiomusiker oder der freie Groover?

Ich bin von allem etwas. Das Blattspiel fällt mir leicht, wahrscheinlich weil ich mit der Tuba in einem Musikverein angefangen habe. Das eröffnet mir natürlich vielfältigen Einsatz! Die Arbeit als Studiomusiker liebe ich besonders, da ich hier entweder nach Vorgaben lesen muss, meinen eigenen Sound einbringen, oder völlig kreativ sein kann. Und ich liebe es natürlich auch auswendig zu spielen. Es ist eine tolle Sache zu jammen, wann immer es möglich ist! Einfach mit dem Fluss der Musik gehen, sich inspirieren lassen und meine eigenen Linien kreieren. Aus diesem Grund habe ich mir auch in den USA einen Bass geliehen, um einfach zu jammen.

Du hast unter anderem Dominik Krämer (Gregor Meyle, Tauschkonzert, Heavytones) und Alexander Linster (Roman Lob) bis zu ihren Aufnahmeprüfungen ausgebildet. War bei beiden schon früh abzusehen, dass sie eine Profikarriere packen?

Ja, auf jeden Fall! Beide sind sehr begabt! Vor allem aber haben beide den Willen, ihren Traum zu leben, was die wichtigste Eigenschaft neben dem Talent ist. Musik besteht aus 1 % Magie und 99 % harter Arbeit!

Wie viele Bassschüler hast du aktuell?

Ich bin ja umgezogen von Trier nach Köln. Die meisten Schüler habe ich zur Zeit noch in Trier. Ich versuche mir aber in Köln und Umgebung einen Schülerstamm aufzubauen, weil die Fahrerei sehr belastend und kostspielig ist. Ich unterrichte seit 25 Jahren und hatte im Durchschnitt immer zehn bis fünfzehn Schüler.

Was sind deine Schwerpunkte beim Unterrichten?

Das kommt immer auf den individuellen Schüler an. Ein guter Lehrer muss sich immer in die Lage jeden einzelnen Schülers und dessen Probleme hineinversetzen können. Ich glaube von mir sagen zu dürfen, dass ich das kann, aus dem einfachen Grund, weil ich all diese möglichen Probleme kenne, da ich sie selbst hatte. Ich war kein Wunderkind, dem alles in den Schoß gefallen ist. Mein Unterrichtskonzept zielt immer darauf ab, dass der Schüler nicht nur Basslinien nach Tabulaturen nachspielt, sondern auch versteht, was und warum er diese Basslinien spielt.

Welche Musikrichtung spielst du am liebsten?

Das wichtigste für mich ist, egal in welcher Stilistik ich spiele, meine eigene Persönlichkeit und meinen eigenen Sound einzubringen. Aber natürlich gibt es Stilistiken die ich besonders mag, wie Funk, Soul, Blues, Jazz, Latin und World Music, desweiteren liebe ich die Musik Afrikas über alles. Sie berührt mich am meisten, und ich bin ein großer Fan von afrikanischen Bassisten!

Wie sieht dein tägliches Übeprogramm aus?

Ich habe zur Zeit kein festes, tägliches Übeprogramm, weil es in meiner Familie sehr viel zu tun gibt. Ich habe aber gelernt, die knappe Zeit, die mir täglich zur Verfügung steht, optimal zu nutzen. Das wichtigste für mich ist immer die Arbeit an meinem eigenen Sound und meinem

Timing. Ganz wichtig für mich ist auch ein detailliertes Wissen über Musik aus den verschiedensten Kulturen.

Was war bisher dein peinlichster Moment auf der Bühne?

Vor vielen Jahren wurde ich mal von einem fast 70-jährigen amerikanischen Pianisten für einen Jazzstandard-Gig in einem Club in Luxemburg gebucht. Am Telefon fragte ich ihn, was wir denn spielen und er antwortete mir: „Amerikanische Jazzstandards, nichts besonderes“. „Ok, da kann nicht viel anbrennen“, dachte ich und packte meine Real-Books ein. Auf dem Weg dorthin sollte ich noch den ebenso alten ungarischen Gitarristen abholen. Der Gig beginnt und der Pianist fängt einfach an zu spielen, ohne zu erwähnen, welches Stück oder welche Tonart! Und das ging so den ganzen Abend! Diese beiden „abgehangenen Säcke“ hatten tausende von Standards in allen Tonarten drauf und nichts davon stand in den Real-Books! Ich habe noch nie in meinem Leben vorher wie nachher so viele falsche Töne gespielt. Es war ein Albtraum!

Seit 2008 widmest du dich auch der Kunst des Kontrabassspiels. Welche Fortschritte hast du mittlerweile auf diesem Instrument gemacht?

Meine Intonation ist definitiv besser und stabiler geworden, da hatte ich am Anfang Probleme. Primär bereite ich mich auf die Gigs gründlich vor, in denen ich den Kontrabass einsetzen muss. Grundsätzlich möchte ich aber am Kontrabass weitere Fortschritte machen, insbesondere bezüglich der Improvisation, so bald es mir die Zeit wieder erlaubt.

Was machst du in der musikfreien Zeit?

Ich verbringe viel Zeit mit meiner Familie. Dank Valerie habe ich jetzt auch einen elfjährigen Sohn. Da gibt es sehr viel zu tun! Der Junge hat übrigens das musikalische Talent von seiner Mama und deren Familie geerbt. In der Freizeit treiben wir Sport zusammen, fahren Fahrrad, spielen Karten oder schauen Filme. Und ich verfolge natürlich die Entwicklung meiner Borussia aus Mönchengladbach, bei der ich auch Vereinsmitglied bin. Wann immer ich Zeit finde, fahre ich zum Heimspiel in den Borussenpark.

Welche Ziele hast du noch?

Ich träume natürlich auch davon, noch irgendwann mal mein eigenes Album zu machen. Diesen Traum habe ich nicht aufgegeben. Ansonsten möchte ich einfach gute Musik mit guten Musikern machen und weiter an meinem eigenen Sound arbeiten. Mit Valerie möchte ich eigene Songs komponieren und Konzerte geben. Es ist mir wichtig, die Balance zwischen Geld verdienen und musikalischer Selbstverwirklichung zu finden, was nicht immer einfach ist. Vor allem aber möchte ich mit meiner Familie ein sorgenfreies, glückliches, gesundes und erfülltes Leben führen, das ist das Allerwichtigste!

📧 **Surftipp:**

www.andreas-duero.de